

Neuigkeiten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **18 (1892)**

Heft 8

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-430352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Völkerrriegs-Mode.

Da streiten sich die Staaten 'rum,
Wohl um der Bülle Werth,
Das dünkt mir wirklich gar zu dumm
Und — „grenzenlos“ — verkehrt.

Anstatt des Fortschritts Banner hoch
Zu halten mehr und mehr,
Stetsfort erährt ein größer Loch
Die Freiheit im Verkehre.

Der Laie hält für Unvernunft
Zedweden Grenz-Cordon,
Doch jeh'ger Diplomaten Kunst
Erfindt's für Staats-Nation.

Zum Kriegen fehlet ihr der Muth,
Doch — Zwietracht sollte sein!
Kein Mittel deucht ihr drum zu gut,
Und sei's auch noch so klein.

„Der Freiheit eine Gasse!“ schallt'
Einst (heut vor hundert Jahr')
Der Mahnruf: nun: — er ist verhallt,
Gilt Utopie fürwahr.

Oh! wie ich bliebe gerne stumm,
Lieb' Worte nicht die — Wuth:
Dieweil das End' vom Säkulum
Solch' Unsinn findet gut!

Stanislaus an Ladislaus.



Schero fradre!

Io ergreifo con zorno di Dio la mia federa per ti meldare, che il trattato commerciale mit di Italianissimi e niente divenuto con dispetto e alfine fatto futto e risoluto e andato floto. Questi poveri Tschole si hanno ferbunden il lezzo finghamo, si krazzaranno baldemente nelli haari acosa d'un' tale cervelloferbrannte sottisa. Dummi dunderi sinzi, verborti, dassi absolutamente non vogliamo tanschare dieci milioni contra milioni dutschenti, che noi loro zahlano per anno. Io credo, chi questo non vede, sia ferructo e gitroffo col sacco.

A Zurigo non dicevano niente che: Non possumus! come se sarebbero il santo Papa Leone XIII. Dopo avere schüttato dietro la gravatta menche botiglie di Bendlicone, essi sono abzottelato subitamente dall'osteria di „Bella vista“ e repetendo ancor una volta: Non possiamo! essi hanno futtato il campo e schnurravano contra il locho del Diohardo senza zuricovertendo la dura grindezza. Che facciamo noi? A basta! banglie machare non vale. Eglino ci sollono exblolare il hobelo. Questi contra ogni heilsami hortazioni verstopfti sünderi possano adesso conservare alla casa iri lazzaroni, fideli e macaroni, polenta e altri fressalie, possano ritenere tutti fatti e tutti quanti dudelsacommsiant, muratori e pflasteranti, tabacco schicenti e handharmonica spilanti. Possono in Italia fumare stincatori invece di Brisago e mangiare selber iri salamutsch e pommeranze, iri zitroni e marroni. Non vogliamo avere più niente con questa perfida gente, con quale

io resto il tuo fidele

Stanispedochio.

Der Peterspfenning.

Euch scheint der Paps zu Rom ein Nimmerlatt?
Das ist der Kassenmarber, den er hat,
Der ihm den Peterspfenning, diesen Schweiß
Der Christenheit, stiehlt millionenweis;
Das ist des Vatikan's Almosenier,
Ein eitles, violettbestrumpftes Thier,
Das in Welt-Neppigkeiten ist vernarrt
Und drum das Opfergeld zusammenscharrt.
Reck nimmt er Vorschuß bei der Laienbank,
Wenn seine Heiligkeit zuweisen krank,
Und sagt am Schlusse des Finanzberichts,
Wir sind entblößt, die Deutschen zahlen Nichts.
Nun hat man zwar die Eminenz zuletzt
Der frechen Deutelschneiderei entsetzt;
Alein da will sich jeder Kardinal
Des Amts verwehren bei der Wiederwahl
Und denkt, wir siken schon am letzten Ast,
Den Stuhl zu Rom erdrückt die Schuldenlast.

Kleiner Prinz: „Gehen Sie zum Onkel Oberstkämmerer und fragen Sie ihn, ob ich kommen darf, auf seinen Knieen reiten.“

Diener (zurückkehrend): „Durchlaucht, das Pferd ist gejattelt.“

Das deutsche Volksschulgesetz.

Ueberall schon fragt man sich, wird das Schulgesetz wohl kommen?
Triumphiren sie nun bald, die Gewaltigen und Frommen?
Eine dumpfe Schwüle scheint zu verbreiten sich in Preußen,
Das Gesetz, man sollt' es drum Volkschulgesetz nur heißen.

Neuigkeiten.

Letzte Woche starb in Rom Poccali, der Beichtvater des Papstes.
Frage: Was brauchte der Paps einen Beichtvater? Er hat ja nichts zu beichten, weil er unfehlbar ist.

Der Paps hat zwei Testamente: a) das neue, das Jedermann kennt, und b) das neueste, das ihm die Marquise de Plessis-Bellière hinterließ, wornach er 10 Millionen erbt.

Welches von beiden ihm angenehmer sein mag, sagt sich Jeder selbst.

Das ästhetische Mammuththier.

(Ein Beitrag zur Natur- und Kunstgeschichte.)

Im Neujahrsblatte der naturforschenden Gesellschaft zu Zürich erstattet Professor Lang Bericht über den Mammuthhand in Niederweningen und verbindet damit eine Geschichte der Mammuthhunde. Prof. Lang zitiert darin folgende Aeußerung des Stuttgarter Geologen Fraas: „Ist es nur Zufall oder war es Instinkt der Mammuth, daß man gerade an den freundlichsten und schönsten Plätzen Deutschlands die zahlreichsten Reste dieser Thiere findet?“ — Deshalb, meint Prof. Lang, dürfen sich die Weinhäler auf ihre große Borweltlandschaft etwas einbilden.

Nach diesen Ergebnissen wäre es wünschenswerth, daß die paläontologischen Gelehrten Untersuchungen darüber anstellen, ob

1) es unter den Mammuthen Vergnügungsreisen gegeben hat, vielleicht sogar dickhäutige Bergjeze, und ob diese sich nicht eines vielleicht schon vorhandenen Reisehandbuchs à la Häbeler bedienten;

2) ob sich nicht unter den Mammuththieren poetisch veranlagte Individuen befunden haben, welche durch die Natur Schönheiten zu lyrischen Ergüssen begeistert wurden, ja, ob sich nicht im urvorweltlichen Flözgestein Abdrücke solcher Poesien vorfinden;

3) wäre die Frage in Betracht zu ziehen, ob man nicht im schönsten Punkte des Weinhales ein Mammuthdenkmal errichten sollte, um dadurch die höchste Begeisterung für Naturschönheit auszudrücken.

Das Genfer Publikum spricht:

Daß wir zu den Tragödien nicht gingen,
Jetzt aber auf der Operettenbühn'
Die luft'gen Melobien hören singen
Mit Interesse, findet ihr das kühn?
Daß wir Ballets noch mehr als Schauspiel lieben,
Ist gar nicht wahr, — wir gehen allerdings
In hellen Haufen zu den Operetten
Und den Ballets, doch nicht bedar's der Sphinx,
Um dieses Räthsel ohne Müß' zu lösen;
Wir gehen deshalb nur so zahlreich hin,
Um über's heut'ge sittenlose Wesen
Uns zu entrüsten, darin liegt der Sinn.

Die gestörte Seelenforschung.

Das Testament des verstorbenen Professor Hoppe in Basel, welches zur Erforschung der menschlichen Seele bestimmt war, ist für ungültig erklärt worden.

Das ist um so mehr zu bedauern, als Professor Jäger in Stuttgart bereits, in der Hoffnung, die ausgesetzte Summe zu gewinnen, verschiedene Versuche mit seiner Seelenriecherei angestellt hatte und bereits im Begriffe stand, seine eigene Seele in ein Parfümfläschchen zu destilliren und sie der erstaunten Mitwelt vorzuzeigen.

Trinkerweisheit.

Schenkt Einer dir Wein, alltäglichen, ein,
So magst du's probiren, ihm kühn opponiren,
Mit freihheitschraubenden Klüften;
Gingegen, wird dir Champagner gespendet,
Mußt du, daß ja sich's zum Bösen nicht wendet,
Stets zahm Bejahung klüffern.